

«Mona und die Monster»

von Rebecca Etter

Eigentlich mag Mona ihre Schwester Ada ganz gut. Und normalerweise liebt sie es mit ihr zu spielen und rumzutollen. Aber in den letzten Tagen ist Ada echt anstrengend. Nanu. Sie ist halt erst 5. Zwei Jahre jünger als Mona.

Wieder einmal kreischt Ada wegen irgendeinem kleinen Ding - keine Ahnung, was sie jetzt schon wieder hat. Vielleicht ist sie wieder einmal gestolpert oder wie gestern Abend, will sie unbedingt mit dem blauen Zahnbürsteli ihre Zähne putzen, weil blau doch ihre neue Lieblingsfarbe ist (dabei ist die blaue Zahnbürste meine..). Ich meine wie ecklig ist das denn? Aber das begreift Ada nicht. Ich lausche kurz in den Korridor. Höre, wie mein Vater mit sanfter Stimme Ada gut zuspricht und schliesse meine Zimmertür. Na dann, ist es wohl nicht sooo schlimm gewesen. Ich lege mich auf den Zimmerboden, schliesse die Augen und lausche dem Sirenengeheul meiner Schwester.

Da bemerke ich, dass sich das Sirenengeheul nach und nach verändert. Das ursprüngliche Wuuuäääää - wurde langsam und stetig zu einem Wuu-uu - hää-ää - Wu-uuu-hää-ää - und bald ertönt es nur noch Wu-hä-Wu-hä-wu-wu-hääää. Und echote etwas leiser unter dem Bett hervor Wu-hä-Wu-hä-wu-wu-hääää. Nun begann es auch aus meinem Schrank zu tönen. Da heulte es aber in einer krächzenden Stimme und auch diese echote an der Zimmerwand unter meinem Bett zurück.

Mona öffnet die Augen und traut sich kaum zu glauben, was sie sieht. Da, wo das Bett stand, ist nun ein riesiger Fels mit einem schmalen Spalt mitten im Gestein. Als hätte ihn jemand mit einem Messer zerschnitten. Mona richtet ihren Oberkörper auf und blickt zum Schrank. Auch hier ist kein Schrank mehr zu sehen. Mona blickt in die Weiten eines Waldes. Sie blickt an sich herunter und stellt erleichtert fest, dass sie sie sich nicht verwandelt hat. Mona ist immer noch Mona. Aber anstatt auf dem grauen Spannteppich sitzt sie auf grünem weichem Moosplatz, einer Lichtung. Die Luft riecht feucht und warm. Mona steht auf und geht in Richtung Schrank wo jetzt kein Schrak mehr ist und blickt in den Wald. Sie wagt sich ein paar Schritte rein. Das Gras reicht ihr bis zu den Knien. Die Baumkronen thronen weit oben über ihr. Das sind kein Buchen oder Ahornbäume. Auch keine Birken. Solche Bäume hat Mona noch nie gesehen. Sie sind riesig. Und in ihren Kronen gipfelt eine kleine Gestalt. Jetzt begreift Mona auch, woher das Wu-hä-Wu-hä-wu-wu-hääää kommt.

«Hei Du?» ruft Mona zu den Baumkronen. «Komm mal runter!»

Das kleine verstruppte Wesen lässt sich an einer Liane runtergleiten und schwingt sich mit interessiertem Blick auf Monas Schulter. Mona muss lachen: «hihi haha. das Kitzelt» - etwas beleidigt hüpfte nun das Geschöpf auf den Waldboden. Mona hebt es aus dem hohen Gras und sagt «He du, kleines Ding. Wer bist denn du?» - «Ich bin das Monster Wu-hä-Wu-hä ... Wladimir» Wladimir merkt enttäuscht, dass sein Geschrei bei Mona keine Angst auslöst. Im Gegenteil, Monas Herz macht einen Freudesprung. «Hast du eigentlich keine Angst vor mir? Ich dachte Menschen fürchten sich vor Monster» - «Ne. Kleines Monster Wladimir - So oft habe ich mir schon gewünscht mich in ein Monster zu verwandeln. Monster sind sooo faszinierend. Ich möchte alles über diese Gattung wissen. Endlich kann ich mal jemanden dazu ausfragen. Ich bin übrigens Mona»

«Na dann, los.» Auf Wladimirs Gesicht zeigt sich ein Lächeln «Ich zeige dir, wo ich wohne, was mein Lieblingsspiel ist und was ich mag, stelle dir mein engster Freund vor....»

Mona streicht mit Wladimir durch den Wald. Er zeigt ihr, wie er am Efeu hochklettert bis zu den höchsten Wipfeln, lässt sich an den Lianen von Baum zu Baum schwingen und dann wieder auf Monas Schulter plumpsen. «Los mach auch!» Ruft er ihr zu. Mona - die eigentlich immer mutig ist, ist zu Beginn etwas vorsichtig. So weit in die Höhe ist sie noch nie geklettert. Ab und an streift Wladimir ein paar blaue Beeren von einem Strauch und steckt sie sich in den Mund.

«Willst auch mal kosten?» Sagt er mit vollem Mund.

Natürlich will sie. Wladimir hält ihr seine kleine Hand hin. Mona steckt sich die Beeren in den Mund. Und spuckt sie gleich wieder raus. «Pfui- das isst du? Die sind ja bitter» Wladimir kichert leise vor sich hin. «Ihr Menschen seid schon komisch. Das sind DIE Delikatessen meines Waldes. Was magst denn du so?» «Hmm, Schokolade? Gibt es das auch? Oder Walderdbeeren, mag ich auch.» Wladimir rümpft die Nase. «Schokobade - kenne ich nicht. Und Walderdbeeren, noch nie gehört..»

Je weiter die beiden in den Wald gehen, desto dunkler wird es. Aus der Ferne hört man ein plätschern. Wahrscheinlich gibt es irgendwo in der Nähe ein Bach und Moskito hat es auch zahlreiche. Die schwirren den beiden um den Kopf. Aber offensichtlich stört sich nur Mona daran. Wladimir scheint sie nicht mal zu merken oder hat sich an die kleinen Begleiter bereits gewöhnt.

«Du Wladimir. Mögen Monster die Dunkelheit?» fragt Mona. Hmm, geht so. Also ich mag es sehr. Ja, mir ist der warm, feuchte Wald mit den verschiedenen grün viel lieber als das Daheim von Ernst. Bei mir kann man Hütten bauen, am Bach Brücken

bauen, Stau Mauern bauen. Ich habe mindestens zehn verschiedene Schlafplätze; einmal hoch in den Wipfeln, damit ich das Abendrot sehe, einmal unten im Gras bei den Ameisen, einmal..

«Du Wladimir sagt Mona. ich mag die Dunkelheit eben gar nicht. Da sehe ich nicht, wo ich hintrete. Ehrlich gesagt habe ich sogar etwas... Angst. Können wir wieder aus dem Wald heraus und zum Beispiel bei der Lichtung auf dem Moos weiterspielen? Ernst, dein Freund kann ja auch dahin kommen?»

Wladimir schaut Mona verwundert an. «Siehst du denn in der Dunkelheit nichts? »- «Nein nur schwarz» - «Hmm, meine Augen passen sich der Dunkelheit an. Ich sehe im Dunkeln scharf und bei Tageslicht auch. Nur beim Eindunkeln und Hellwerden, da sehe ich schlecht.» Nach einer kurzen Denkpause meint Wladimir «Also los. Gib mir deine Hand. Ich führe dich an einen hellen Ort. Zu meinem Freund Ernst. Denn Ernst kommt nicht zu mir in den Wald und schon gar nicht zur Moos-Lichtung, denn dafür müsste er die Wüste durchqueren und er ist bei grellem Licht komplett blind. »

Die beiden gehen Hand in Hand weiter und nach und nach dringen ein paar Sonnenstrahlen durch die Äste der Bäume. Mona atmet erleichtert auf, als sie das Ende des Waldes erahnt.

Da startet also Niemandsland - sagt Wladimir, als sie die letzten Bäume und Sträucher hinter sich lassen. Vor ihnen liegt eine riesige Weite. Ab und zu erkennt man ein verdorrter Busch aus dem Boden wachsen. Sonst nichts. Die Sonne brennt auf den grau-gelb sandigen Boden. Mona beginnt zu schwitzen und auch Wladimir, scheint es vom Schweiß auf seiner Kopfhaut zu jucken. Er lässt Monas Hand los und greift sich in die struppigen Haare. Nun beginnt er mit seinen kleinen Beinen zu rennen. Mona muss ihren Schritt beschleunigen, damit sie sein Tempo halten kann. «Siehst du dieses Flimmern dort hinten?», fragt Wladimir. «Da wohnt Ernst. Aber meine Füße mögen diesen sandigen Boden nicht. Viel zu heiss ist es hier. Deshalb renne ich lieber, damit ich möglichst rasch bei Ernsts Höhle ankomme».- «Schau, so sind wir noch schneller» sagt Mona und hebt nun Wladimir auf ihre Schultern. Sie beginnt zu rennen, während Wladimir das Kommando gibt. Jetzt leicht nach rechts biegen, Beim dritten vertrockneten Strauch noch mehr rechts halten...

Da taucht in der Ferne der halbierte Fels auf, den Mona schon zu Beginn aufgefallen ist. «Da vorne ist es», ruft Wladimir und zeigt auf den Fels. «Waaas da noch alles den Berg hoch?». Wladimir lacht. «Nein, du solltest Ernst sehen. Der kann nicht gut klettern. Er lebt in einer Höhle.»

Beim Fels angekommen, setzt Mona Wladimir auf den warmen Sandboden. Während Wladimir zum Felsspalt rennt, lehnt sich Mona keuchend an die Felswand. «Phu, das war vielleicht anstrengend.. » denkt sie. «Jetzt möchte ich gerne etwas trinken.» Aber ringsum gibt es weit und breit keine Quelle und keinen Bach. Mona geht langsam zu Wladimir und da sieht sie ihn schon wild gestikulieren. Als sie näher tritt, erkennt sie einen grossen, dünnen und am ganzen Körper mit dicken Fell behaarten Ernst.

«Du bist also Ernst. Sagt sie.» «Und du Mona» äfft er sie im selben Ton nach.

«Kommt rein in meine Höhle, hier draussen, im grellen Licht sehe ich rein gar nichts.» Mona, Wladimir und Ernst treten ein und Mona schaut gespannt um sich. In der Höhle ist das Licht schummrig und ein einziger Lichtstrahl fällt seitlich durch den Spalt im Fels in die Höhle. Drin ist es kühl und feucht. Im Gegensatz zum Wald ist es hier karg und still. Ausser Ernst wohnt niemand in dieser Höhle, denkt Mona. Ernst folgt Monas Blick in die Tiefen der Höhle und erklärt; «Da hinten ist mein Schlafraum. Ich schlafe stehend in einer Felsspalte. Da kann ich mich am besten erholen. Ich schlafe sowieso nur eine Stunde pro Nacht. Dafür mache ich einen langen Mittagsschlaf». Mona staunt nicht schlecht. Ernst mag es wohl gerne chaotisch. In seiner Höhle liegen überall gefundene Dinge rum oder hängen von der Decke. Sachen, die Mona längst in den Abfalleimer geschmissen hätte «Man weiss nie, wozu man dies noch brauchen kann» meint er, als er Monas Blick folgt. «Willkommen bei mir. Kann ich euch etwas zu trinken anbieten? Einen Monstersaft zum Beispiel». «Oh jaaa!» Rufen Wladimir und Mona im Chor. Ernst nimmt ein paar in den Fels geschlagene Stufen und geht hoch in seine Küche um die Drinks vorzubereiten, als sich ein Stein aus der Höhe löst und auf den Boden fällt. Wladimir und Mona blicken hoch, um herauszufinden, wo sich der Stein gelöst hat. Und da poltert auch schon der nächste Stein ihnen direkt vor die Füsse. «Ein Erdbeben» ° ruft Mona und rennt aus der Höhle raus. Doch als sie vor dem Höhleneingang steht, bemerkt sie, dass nicht das Erdbeben sie von den Monstern zurück ins Kinderzimmer bringt. Ihre kleine Schwester poltert an ihre Zimmertür.

«Bis bald. Lass uns ein anderes Mal den Monstersaft kosten. Ich bringe dann auch Schokolade und Erdbeeren mit», flüstert Mona noch zur Höhle und schon steht Ada im Zimmer.